

wird. Auch auf den aktuellen Diskurs bezieht er sich, indem er auf Papst Benedikts Enzyklika „Deus caritas est“ von 2005 verweist und auf den Brief, den 138 muslimische Religionsführer und Gelehrte an Benedikt XVI. am 13. Oktober 2007 gerichtet haben. Trotz der Diskussion über diese Dokumente wird festgestellt, dass es gut sei, an „das biblisch-reformatorische Gedächtnis heute“ zu erinnern, nämlich „an das ganzheitliche Verständnis der Liebe ‚vor Gott‘ und ‚vor der Welt‘“. Auch über die Heidelberger Disputation von 1518 oder über Johann Wolfgang von Goethe ist mancherlei in diesem Buch zu erfahren. Es lohnt sich also, es zur Hand zu nehmen.

Gerhard Müller

Bernd Stephan: **„Ein itzlichs Werck lobt seinen Meister“**. Friedrich der Weise, Bildung und Künste, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2014, 398 S. – ISBN 978-3-374-03767-4 (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherschen Orthodoxie 24).

Ist es sinnvoll, eine Leipziger Dissertation von 1979 weitgehend unverändert im Jahr 2014 zu drucken? Im vorliegenden Fall ist die Antwort ein emphatisches Ja. Bernd Stephans 1980 verteidigte Arbeit konnte damals nicht gedruckt werden, stand aber als Vervielfältigung in Bibliotheken. Zwar wurde sie in der Forschung intensiv benutzt, aber öffentlich zugänglich war sie im strikten Sinne nicht. Das ist nun anders und gut so.

Wie St. in seinem Vorwort von 2014 erläutert, sollte sich die Arbeit ursprünglich mit den „kulturpolitischen Maßnahmen“ Friedrich III. von Sachsen befassen, musste dann aber um einen einleitenden Teil zur Person und Politik des Kurfürsten erweitert werden. Daraus erklärt sich,

dass der Band nun in zwei, nicht ganz gleiche Teile gegliedert ist.

Im ersten Hauptteil befasst sich St. mit „Persönlichkeit und Politik Friedrich des Weisen“. In drei Unterpunkten widmet er sich zuerst der „Jugend und Erziehung Friedrichs (1463–1486)“, wobei schnell klar wird, wie wenig zu diesem Thema überliefert ist. Zu Recht spricht St. von einer Vita „im Halbdunkeln“ (31). Der zweite Unterpunkt thematisiert „Politik und Persönlichkeit des Kurfürsten – Voraussetzungen und Auswirkungen (1486–1525)“. Innerhalb dieses Abschnitts findet noch einmal eine Differenzierung statt. Gefragt wird zum einen nach „Friedrichs Stellung im gesellschaftlichen Umfeld seiner Zeit“, zum anderen nach „Friedrichs Persönlichkeit und die Grundzüge seiner Politischen Maßnahmen – Charakteristika und Korrelationen“. Beide Teile sind in angemessener Weise frei von jeglicher unangebrachter Heldenverehrung. Stattdessen verweist der Autor auf eine gewisse „unentschlossene Halbheit“ (84) und „politische Schwerfälligkeit“ (87) seines Helden. Die politischen Niederlagen Friedrichs in der Zeit von 1508 bis 1516 (89, vgl. auch 174) finden eine ausführliche Darstellung.

Das abschließende Unterkapitel des ersten Hauptteils wendet sich dem umstrittenen Thema der „Frömmigkeit des Kurfürsten“ zu. Auch hier ist die Darstellung ausgewogen und sind die Urteile angenehm nüchtern. Friedrich war fromm nach den Maßstäben seiner Zeit. „Theologisches Denken lag ihm fern.“ (163) Dass der Kurfürst auf dem Totenbett das Abendmahl in beiderlei Gestalt nahm, war kein „Bekennnisakt“ (164, Anm. 646). Der Schutz Luthers hatte „im wesentlichen juristische Gründe“ (145). Friedrichs intensive Bibellektüre öffnete ihn für viele der Anliegen Luthers. St. nennt das ein „Resonanzphänomen“ (162).

Der zweite Hauptteil „Das Verhältnis Friedrichs des Weisen zu Kunst und Wis-

senschaft“ gliedert sich in einen kürzeren eher einleitenden Teil „Zur Förderung von bildender Kunst und Musik durch den Kurfürsten“, wobei St. die Vorbildfunktion Kaiser Maximilians hervorhebt (211) und einem ausführlichen Kapitel mit mehrfachen Unterteilungen zum Thema „Friedrich der Weise und die Humanisten“. Völlig zu Recht betont Armin Kohnle in seinem Vorwort, dass die Ausführungen „weder ersetzt noch überholt“ (5) sind. Vor allem die ausführliche Darstellung der Vor- und Frühgeschichte der Wittenberger Universität und die Rolle Friedrichs des Weisen sind von einer Quellendichte und stupenden Gelehrsamkeit, die auch die Lektüre der ausufernden Fußnoten als notwendig erweist. Die eigentliche Rolle des Fürsten bei der Gründung der Leucorea sieht St. mehr im „praktisch-politischen als im mäzenatischen“ Bereich (277). Auch für die schwierigen Jahre nach 1506 versteht St. Friedrichs Wirken für die Hohe Schule als „weniger richtungweisend, denn als Sicherung des Bestandes der Universität“ (317). Abschließend widmet sich St. der Gründung und dem Ausbau der Universitätsbibliothek, die er zumindest in ihren Anfängen als „öffentliche fürstliche Büchersammlung“ (327) versteht.

Ein Abkürzungsverzeichnis, Literaturverzeichnis und ein Personenregister runden den Band ab.

Auch 34 Jahre nach der Abfassung behauptet die Arbeit ihren Status als Standardwerk für Friedrich den Weisen und die frühe Geschichte der Leucorea. Zu korrigieren sind nach den Arbeiten von Uwe Schirmer lediglich einige Ausführungen zu Finanzfragen im Ernestineschen Sachsen (101 ff.) und bei der Leucorea (311 f.). Auf solche Ergänzungen wird jedoch ausdrücklich verwiesen (380). Weitere Fortschritte der Forschung sind von der Edition der kirchenpolitischen Korrespondenz Friedrichs und seines Bruders Johann, die in Leipzig vorberei-

tet wird, zu erwarten. Diesem Unternehmen ist baldiger Erfolg zu wünschen.

Martin Treu

Verfasserlexikon Deutscher Humanismus 1480–1520, hg. von Franz Josef Worstbrock, Bd. 2, Lfg. 4, und Bd. 3, Berlin/New York: de Gruyter 2013 und 2015 – ISBN 978-3-11-033394-7 und 978-3-11-034546-9.

Die letzte planmäßige Lieferung des großen Werks (vgl. zuletzt meine Besprechung in Luther 86 [2015], 53 f.) ist aus reformationsgeschichtlicher Perspektive noch einmal ein Schwergewicht. Denn sie enthält Beiträge über Staupitz, Trutfetter, Vehus und Wimpina, um nur die prominentesten Vertreter zu nennen, die sich als Vorbereiter und Gegner der Reformation erwiesen. Aber das Verhältnis zur Reformation ist ja nur *ein* Aspekt des vielfältigen Werks und nicht einmal der vorherrschende; vielmehr geht es um den „Deutschen Humanismus“ um 1500, und dessen hervorragendste Vertreter zeichnen sich allererst durch ihre ihnen eigenen Schriften, Briefe und Wirkungen aus, die, je nach Lebensalter und Neigungen ihrer Verfasser und nach den Gegebenheiten, nach 1518 auch die Luthersache zum Thema haben konnten.

Von Johannes von Staupitz bis zu Ulrich Zasius werden insgesamt 24 Autoren aufgenommen. Die bedeutendsten – und am ausführlichsten behandelten – sind Johannes Trithemius (1462–1516) und Jakob Wimpfeling (1450–1528) sowie der eine Generation jüngere Joachim Vadian (1484–1550), dessen Leben und vielseitiges Werk samt einem Briefwechsel von mehr als 2000 Stücken und einer erhaltenen Bibliothek von *Albert Schirrmeyer* behandelt ist. *Klaus Arnold* und *Dieter Mertens* († 2014) haben mit ihren